



REGULA STÄMPFLI, 45
Politologin
Brüssel

Aufgewachsen in Bern und Worblaufen. Verheiratet, drei schulpflichtige Söhne. Lehrt Geschichte, Politikwissenschaften und Politische Philosophie an mehreren schweizerischen und europäischen Bildungsinstituten. Kommentatorin und Kolumnistin zu politischen Themen. Autorin diverser Publikationen zur schweizerischen Politik.

BILD: ANNETTE BOUJELIER

«Man redet über die Strähnen der Micheline Calmy-Rey statt über ihre Aussenpolitik»: Regula Stämpfli zur zunehmenden Entpolitisierung der Politik

«Seid vielfältig, seid nicht uniform»

JUGEND UND POLITIK/ Politologin Regula Stämpfli zur politischen Grundhaltung der Schweizer Jugendlichen im Zeitalter von Topmodels, Fukushima und Finanzkrise.

«Früher war alles besser», wird oft geklagt; auch die Jugend soll früher politisch interessierter gewesen sein. Stimmt das? Wie politisch oder unpolitisch ist heute die Schweizer Jugend?

Vorweg: Mich stören biologische Katalogisierungen: Junge-Alte, Frauen-Männer, Behinderte-Nichtbehinderte. Die politische Einstellung von Menschen ist unabhängig von Biologie, Alter oder Körper.

In der Tat sind die Klagen über die unpolitische Jugend altbekannt. Entscheidend aber ist, dass heute wichtige politische und gesellschaftliche Themen generell zunehmend entpolitisiert behandelt werden, und zwar sowohl durch Politikerinnen, Experten und Medien. Man redet über die blonden Strähnen in der Frisur von Micheline Calmy-Rey statt über ihre Aussenpolitik. Und über die Masseneinwanderung, ohne zu diskutieren, dass sie eng mit der Personenfreizügigkeit zusammenhängt.

Was ist den Jungen wichtig?

Sie sind politisch nicht sehr organisiert, sie machen gerne Party, sie haben europaweit sehr traditionelle Familienwerte: Treue, Kinder, Einfamilienhaus. Die Jugend heute ist so politisiert oder entpolitisiert wie generell unsere gesellschaftlichen Diskussionen politisch oder apolitisch sind.

Laut SRG-Wahlumfrage wollen gerade mal 23 Prozent der 18- bis 23-Jährigen an den eidgenössischen Wahlen teilnehmen.

Das ist normal. Die Jungen gehen umso mehr zur Urne, je besser sie integriert sind, je mehr Geld sie verdienen und je mehr sie zu verlieren haben. Die tiefe Wahlbeteiligung hängt auch zusammen mit dem Schwinden traditioneller Bindungen, zur Kirche, zu Parteien usw. Zudem war die Wahlbeteiligung in der Schweiz im europäischen Vergleich immer auffallend niedrig: weil die Schweiz eine direkte Demokratie aufweist. Die Bevölkerung misst darum den Wahlen eine nicht so hohe Bedeutung zu.

Laut Soziologe Kurt Imhof ist die heutige Jugend konform, langweilig und berechenbar.

Tendenziell hat er recht: Die Jugendlichen sind konformer, uniformer, angepasster als früher. Das sind heute aber auch die Dreissig- und Vierzigjährigen. Die Gesellschaft insgesamt ist konformer, uniformer und normativer geworden. Doch hat etwa Fukushima die Jugend auch wieder politisiert!

Hängt das geringe Interesse der Jugend an der Politik auch mit der Desorientiertheit der globalisierten Gesellschaft zusammen? Mit der Unübersichtlichkeit aller Realitäten?

Das hat sicher etwas. Die Komplexität der Themen in der globalisierten Gesellschaft führt zur grossen Verunsicherung der Jungen. Bei Themen wie Fukushima oder Finanzkrise spüren die Jungen völlige Ohnmacht.

Allerdings ist auch die staatspolitische Schulung in der Schweiz sehr ungenügend. Und schliesslich gingen die älteren Generationen am Sonntag noch mit dem Papa zur Urne. Heute nicht mehr. Dadurch fällt ein Teil der politischen Sozialisation weg.

In den letzten zwanzig Jahren ist der wirtschaftliche Druck gestiegen: Ist auch das ein Grund?

Wirtschaftskrisen haben immer die Begleiterscheinung, dass sich die Menschen auf private Werte, ins Familiäre zurückziehen. Und als junger Mensch haben Sie andere Sorgen, als sich zu überlegen, wer jetzt für mich ins Parlament geht.

Mangelt es heute an Wertevermittlung?

Welchen Wertekanon vermitteln denn die Erwachsenen heute den Jugendlichen? Realityshows wie «Die grössten Schweizer Talente» oder «Germany's Next Topmodel»! Vor zwanzig Jahren strebten wir die Karriere einer Lehrerin, einer Professorin oder einer Astronautin an. Und was ist heute der Lieblingsberuf der jungen Mädchen? Model! Als Model machen Sie keine Politik.

Als Astronautin auch nicht.

Doch! Da haben Sie einen ganz anderen Wertekanon. Um Astronautin zu werden, müssen Sie etwas geleistet haben. Wenn Sie Model werden, entscheidet die Körbchengrösse über Ihren gesellschaftlichen Wert. Das ist das grosse Problem: Die Medien unterfordern ihr Publikum ständig. Gehen Sie mal auf Facebook oder die Social Networks generell, dann merken Sie, wie viele gescheite Menschen es da gibt.

Ist die Schweiz mit ihrer Konkordanzdemokratie für die Jungen zu wenig spannend?

Nein, schweizerische Jugendliche wollen kein anderes politisches System. Sie finden, die direkte Demokratie sei das beste aller Systeme. Doch Demokratie ist halt ein bisschen langweilig – was ja auch positiv ist: Je langweiliger eine Demokratie, desto besser funktioniert sie.

Laut Jugendbarometer der Credit Suisse (vgl. Kasten) spielt Religion bei den Schweizer Jugendlichen keine wichtige Rolle. Die Kirche ist bestenfalls Eventanbieterin bei Lebensübergängen wie Taufe, Hochzeit, Beerdigung. Warum?

Das hängt mit der Individualisierung zusammen, der Moderne, der Loslösung von allen Bindungen. Kirche ist für die meisten Menschen kein Orientierungspunkt mehr, weder unterhaltungsmässig noch spirituell.

Freikirchen kommen bei den Jungen in der Schweiz eher an. Was machen sie besser als die offiziellen Kirchen?

Machen sie es besser? Die Verführungskraft der Freikirchen ist grösser für die Jugendlichen: weil sie vorgeben, einen Sinn zu vermitteln. Was die klassischen Kirchen nicht mehr können und auch nicht mehr wollen, aus Redlichkeit.

Jugendliche wollen ja keine Ratschläge von den Erwachsenen.

Trotzdem: Was würden Sie den Jungen von heute zurufen?

Ihr könnt alles machen. Aber entscheidend ist, dass ihr in den Spiegel schauen könnt. Gefällt euch, was ihr da seht? Ausserdem: Seid vielfältig, seid nicht uniform.

INTERVIEW: STEFAN SCHNEITER, MARTIN LEHMANN

CREDIT-SUISSE-JUGENDBAROMETER

JUGEND, POLITIK UND RELIGION

DIE HAUPTSORGEN DER JUNGEN

Am meisten Sorgen macht sich die Schweizer Jugend wegen der Ausländerinnen und Ausländer: Fast die Hälfte der 16- bis 25-Jährigen (45%) sehen in der Migration und Integration das Hauptproblem des Landes. Gleichzeitig finden 88 Prozent der Jugendlichen die Ausländer in ihrem Umfeld nett, 74 Prozent anerkennen, dass die Schweiz vom Zuzug qualifizierter Arbeitskräfte profitiert, immerhin 29 Prozent sind gar für die Einführung des Ausländerstimmrechts. Während die Angst vor Arbeitslosigkeit (35%) und ungesicherter Altersvorsorge (33%) gegenüber früheren Jahren leicht abgenommen hat, ist die Sensibilität gegenüber Umweltthemen gestiegen: Jeder dritte Jugendliche macht sich – nach Fukushima – Sorgen wegen des Klimawandels und der Energieversorgung. Das sind einige Zahlen aus der alljährlichen Jugendbefragung, welche das Sozialforschungsinstitut GFS im Auftrag der Credit Suisse durchführt (www.jugendbarometer.ch). Dabei kamen auch religiöse Themen zur Sprache: 56 Prozent der Jugendlichen in der Schweiz bezeichnen sich als «überzeugt» oder «tendenziell» gläubig, 73 Prozent gehören einer christlichen Glaubensgemeinschaft an, lediglich 22 Prozent fühlen sich aber mit ihrer Kirche verbunden. STS/MLK